Blätter für Heimatkunde 68 (1994)

Das "wundertätige" Wetterkreuz auf der Wildwiese

Von Ferdinand Hutz

Die diesjährige Landesausstellung zum Thema "Wallfahrt" wird vielen Anlaß geben, über die Wallfahrt an sich und das dazugehörige Umfeld zu forschen und in der Folge auch zu schreiben. Neben ausführlichen Darstellungen wird in diesem Zusammenhang auch so manche historisch überlieferte Wallfahrts-Begebenheit bis hin zur Kuriosität geschildert werden. Zu solchen "Besonderheiten" darf auch nachstehender Beitrag gezählt werden, fanden doch gerade vom üblichen Wallfahrtswesen abweichende Vorkommnisse leichter einen schriftlichen Niederschlag und somit Kenntnis für die Nachwelt.

Im Diözesanarchiv in Graz liegt ein schmaler Faszikel von Akten, die ein seit 225 Jahren nicht mehr existentes Kreuz auf der sogenannten Wildwiese zum Inhalt haben. Die Wildwiese, gelegen zwischen den nordoststeirischen Pfarren Wenigzell und Miesenbach, gewährt trotz ihrer nur 1254 Meter Seehöhe einen umfassenden Rundblick bis nach Ungarn bzw. zum Schöckel oder zur Rax. An der Stelle der jetzigen Kapelle zum gegeißelten Heiland auf der Wildwiese, die ja erst 1851 von Simon Maierhofer erbaut wurde, stand zuvor ein 1683 errichtetes Wetterkreuz, das sich allmählich zu einem Ziel für Wallfahrer entwickelte, als dort mehrere Gebetserhörungen bekannt wurden. Der Miesenbacher Pfarrer Ferdinand Wirth, ein Pöllauer Chorherr, schildert sehr ausführlich die Entstehung dieses Wallfahrtszieles, dem allerdings nach Bekanntwerden in Graz ein sehr abruptes Ende zuteil wurde. Es ist ein symptomatisches Beispiel für die Wallfahrtsgläubigkeit der Barockzeit.

In der Zeit der Türken- und Kuruzzeneinfälle suchte die umliegende Bevölkerung auf der von Wald umgebenen Wildwiese Zuflucht und ließ aus Dankbarkeit ein Kreuz errichten, das 1683 eingeweiht wurde. Das Wetterkreuz ohne Corpus hatte nur ein kleines Vesperbild und trug die ins Holz eingeschnittenen Worte: "Behüte uns Gott von Schauer, Doner, Hagl und allen Übel INRI. "Nach Aussage einiger Pfarrleute zeigte sich jedoch um dieses Kreuz bald ein Kreis, als ob ihn die Leute mit den Knien geformt hätten; im Winter blieb hier kein Schnee liegen. "Diese wunderbahrliche Begebenheit" förderte den Zulauf des frommen Volkes, das hier seine Gebete verrichtete. Im Jahr 1739 wurde wegen Zerfall des alten Kreuzes von den benachbarten Bauern ein neues errichtet und vom Miesenbacher Pfarrer Plank geweiht. Jedes Jahr sind immer mehr Menschen singend und betend in Prozessionen erschienen, und Gebetserhörungen wurden bekannt. So wurde die Wenigzellerin Katharina Mayrhofer, seit Jahren am ganzen Körper mit Aussatz behaftet, im April 1762 gänzlich geheilt, als sie sich mit der Erde unter dem Kreuz einrieb. Wirth schildert in seinem Schreiben mehrere Heilungen von Pfarrkindern aus Wenigzell. St. Jakob im Walde, Vorau, Pöllau und St. Kathrein am Hauenstein. Bei allen war die unerwartete Heilung mit der unmittelbar beim Kreuz befindlichen Erde verbunden. So hatte z.B. der Vorauer Bauer Hans Windhofer durch eine große Geschwulst am rechten Ohr das Gehör verloren: er verlobte sich zum Kreuz auf der Wildwiese, rieb sein Ohr mit der Erde unter dem Kreuz ein. wodurch "ihm wiederum sein Gehör ertheilt worden". Über 100 diesbezügliche Heilungen waren dem Miesenbacher Pfarrer bekannt. Das Bekanntwerden dieser Heilungen förderte den Zustrom der Pilger dermaßen, daß 1767 jeden Sonn- und Feiertag mehrere hundert Kirchfahrer von Obersteier, aus dem Mürztal, von Kärnten, ja auch von Ungarn "singend und bettend" erschienen sind. Zu Maria Himmelfahrt, Bartholomei, Ruperti und Michaeli fanden sich aber mehr als tausend ein, vom Kreuz wurden Späne abgeschnitten, und weil jeder Erde mit nach Hause nahm, war beim Kreuz bereits ein halb mannstiefes Loch, weshalb das Kreuz "unterspreuzt" werden mußte.

Es ist interessant, daß trotz des großen Volkszulaufes zur Wildwiese den höheren kirchlichen Behörden davon anscheinend nichts bekannt war. Den Stein brachte eigentlich der Birkfelder Dechant Josef Pacher ins Rollen, der auf den Miesenbacher Pfarrer Wirth aus persönlichen Gründen nicht gut zu sprechen war. In seinem Schreiben vom 7. September 1767 teilte er dem Bischof mit, daß auf der Alm, "die Wilde Wisen genant, bey einem alten hilzernen ordinäri Wettercreuz ein recht seltsame Kirchfarth" stattfände. "Es werden recht erstaunliche Miräckln ausgeschrien." Die Leute kommen von allen umliegenden Orten, besonders an den Nachmittagen der Sonn- und Feiertage unter sträflicher Versäumung der Christenlehren haufenweise dorthin. Die Kirchfahrer tragen die Erde vom Kreuz auf der Wildwiese so häufig mit sich nach Hause, daß im ganzen Markt Birkfeld nur noch wenige Häuser übrig sein werden, die keine solche Erde zu Hause haben. Nun fährt der Dechant in seinem Schreiben mit Nachdruck sehr negativ fort: "Wie ich höre, so solte auf diesem Orth die Natur einen Creis formiret haben, in welchen hernach das Wettercreuz aufgesezet worden. Es sol das Geschrev gewesen sevn, das diser Creis durch das Tanzen der Hexen seve gemachet worden und anjezt auf einmahl ergehet unter dem Volck der Ruf, das die bey der Nacht das Creuz anbettenden Engeln solchen Creis mit ihren Knien ausgewezet hätten." Seiner Meinung nach steht hinter der Förderung dieser "miraculosen Kirchfarth" der Miesenbacher Pfarrer Wirth, den er als einen eitlen und nur auf sich bedachten Priester hinstellt. Abschließend befürchtet er auch noch, daß es sich für Birkfeld sehr negativ auswirken würde, wenn es zwischen zwei jeweils nur zwei Stunden entlegenen Wallfahrtsorten, Heilbrunn auf der einen und die Wildwiese auf der anderen Seite, zu liegen käme, weil die Pfarrkinder dorthin ausschwärmen "mit höchst schädlicher Vernachlässigkeit der ihnen höchst nothwendigen Christenlehren"; ähnlich erging es auch den anderen Pfarren der Umgebung.

So wie dem Birkfelder Dechant, der selbst bekennt, von den Vorgängen auf "dieser Wilden Wisen vorhero noch gar nichts gewußt" zu haben, scheint dies auch in Graz der Fall gewesen zu sein, weshalb der Bischof am 9. Oktober den Hartberger Stadtpfarrer Christoph Jöchlinger beauftragte, "die Sache auf das genaueste zu untersuchen". Dieser führte am 20. Oktober einen Lokalaugenschein durch und überschickte eine Woche später einen ausführlichen Bericht nach Graz, der nicht die geringste negative Stellungnahme enthielt. Trotz dieses eher befürwortenden Berichtes war man in Graz der Meinung, daß die beim Wetterkreuz "beschehen seyn sollenden Mirakel in einem ungegründeten und zum Nachteil der wahren Religion gereichenden Wahn des einfältigen Bauernvolcks bestehen", und der Bischof trug am 29. November 1767 dem Pöllauer Propst auf, das Wetterkreuz wegnehmen zu lassen. Was den Pöllauer Propst zur Nichtdurchführung dieses Auftrages bewog, ist mangels weiterer Quellen

unbekannt. Doch nach einem halben Jahr gab der Bischof am 16. Juni 1768 seinem Mißfallen darüber Ausdruck, daß trotz mündlich und schriftlich erteilten Befehls das Kreuz noch immer nicht entfernt sei, sondern "vielmehr solches Kreuz jüngsthin neu ausgebessert, mit einer Bildnus behangen und mit einer Mauer umfangen worden seye", und trug dem Pfarrer von Miesenbach auf, besagtes Kreuz binnen 8 Tägen auf eine bescheidene Art und in der Stille in die Pfarrkirche übertragen zu lassen". Andernfalls müsse er "unliebsame Mitteln" gebrauchen. Es sei wohl auch klar, daß nach der Übertragung dieses Kreuzes dort "nicht nur allein kein anderes Kreuz, Bildnus oder Statuen jemalen aufgestellet, sondern auch die bereits aufgeführte Einfriedungsmauer wiederum abgetragen werden solle". Der Pfarrer meldete wiederum, daß die Ausbesserung und Ummauerung des Kreuzes und seine Streichung mit roter Farbe durch die Bauern innerhalb von nur vier Tagen "in unmenschlicher Arbeit" also unter größtem Arbeitseinsatz – erfolgt sei und sie nach seiner Zurechtweisung aufgebracht erklärt hätten: Bevor sie das Kreuz, bei dem sie und ihre Vorfahren seit über 100 Jahren den Rosenkranz beteten und den Schutz ihrer Feldfrüchte vor Schauer, Donner und Hagel erflehten, hinwegnehmen lassen. ehenter verlassen sie Haus und Hof und wohlen liewer mit einem Strük an... dem Creiz erwürget werden, als dieses beraubet sein". Der Pfarrer führte nun an, daß die Bauern das Wasser für die Ummauerung hinauffahren mußten, sie iedoch bald am Gipfel eine wasserreiche Quelle fanden, die diese beschwerliche Arbeit erübrigte. "Diese und dergleichen Begebenheiten verwirren meinen geringen Verstand, so daß ich fast in die Gedanken gerate, ob nicht Gott, der Allmächtige, seine Gnaden an diesem höchsten Berg den armen Sündern und kranken Menschen austeilen wolle."

Am 6. August 1768 teilte der Pfarrer dem Bischof eine "neie Begebenheit" mit: Er habe das Bild vom Kreuz weggenommen, worauf die Bauern "in der Geheimb ein anderes hinaufgehangen". Nach einer neuerlichen Entfernung habe "ein endsetzliches Donnerwetter" alles vernichtet. Die Bauern hätten ihm die Schuld gegeben und drohten nun, im Falle einer Entfernung des Kreuzes "weder in die Kürchen, noch in die Christenlehr zu gehen". Am 7. August wollten zehn Miesenbacher eine Vorsprache beim Birkfelder Dechant, doch trafen sie nur seinen Kaplan, dem sie mit "hurtigen Schrietlen" bis an das Friedhofstor folgten, ihn "umbzingelten" und die Frage stellten, warum sie ihren Herrgott auf der Wildwiesen nicht behalten dürften.

Weil die zögernde Haltung des Miesenbacher Pfarrers in Graz mißfiel, bestimmte der Bischof am 6. Oktober 1768 eine Untersuchungskommission in der Person des Hartberger Dechants und des Vizedechants von St. Ruprecht an der Raab, die den Auftrag erhielten, "die Übersetzung dieses Kreuzes mit unserer oberhirtlichen Gewalt betreiben zu müssen", damit dem christlichen Volk in Hinkunft keine Gelegenheit zur Entfernung von der Mutterkirche, zur sträflichen Unterlassung der an Sonn- und Feiertagen gebotenen Anhörung der heiligen Messe, zur Versäumung der nachmittäglichen Christenlehren, zur sündhaften Zusammenkunft lediger Personen und zur eitlen Verbreitung ("Ausstreuung") unbegründeter Wunderwerke gegeben sei. Sollte auch diese Aktion nicht Erfolg haben und "das rohe Volk" sich der Übertragung des Kreuzes mit andauerndem Ungestüm widersetzen, bleibe nur noch die "Anruffung des landesfürstlichen Arms", also der weltlichen Macht.

Die Kommission tagte am 15. Oktober 1768 im Miesenbacher Pfarrhof und befragte sehr ausführlich den Pfarrer und zehn namentlich aufgezählte Bauern. Das umfangreiche Protokoll (21 Seiten) bringt eine genaue Schilderung aller Vorgänge, einschließlich einer genauen Beschreibung des Kreuzes und seiner Umgebung. Beim Kreuz fand man einen Opferstock, mehrere Votivbilder und Kreuznägel. Im Pfarrhof lagerten bereits zwei "Opfertafeln" (= Votivbilder), Opferbilder aus Wachs, "ein Kerbl voll eiserner Viechgestalten, etwa 10 Stuk", eine Eisenkette, mit der eine verrückte Person angebunden war, die jedoch nach einem Verlöbnis zu diesem Kreuz wieder ihren Verstand erhalten habe, und drei eiserne Kußnägel vom Schmied zu Fischbach. Zur Übertragung des Kreuzes in die Pfarrkirche fand sich kein einziger Freiwilliger. Der Hartberger Dechant meinte in seinem Begleitschreiben zum Protokoll, "daß in unserer Gegenwarth das Creuz zur Pfarrkirch ohne Bluthvergüssung häte überbracht werden können, wann wir nur auswertige Leuthe bev Handen gehabt häten". Er riet, dies in nächster Zeit durch den Pfarrer durchführen zu lassen, notfalls durch den Pöllauer Propst als Grundherrn der Bauern. Der Bischof wandte sich mit Schreiben vom 29. Oktober 1768 gleich an den Propst und ordnete die Übertragung des Kreuzes innerhalb von acht Tagen an, weil bisher jegliches gütliche Zusprechen fruchtlos blieb und das "eigensinnige Volk keineswegs dazu zu bereden war". Unter der bischöflichen Androhung der "landesfürstlichen Obermacht" rief der Miesenbacher Pfarrer am Sonntag die Gläubigen von der Kanzel herab zur Übertragung des Kreuzes am kommenden Freitag auf: "Ich thue es zwar nicht gern, dieweillen ich weis, daß ihr solches nicht gern sehet, allein ich habe meinen Herrn gleich wie ihr eueren Herrn habt. Will Gott Mirakl wirken, so kann es auch alda geschehen. Erscheinet frühmorgens nur fleissig hieher in die Pfarrkirchen, von welcher wir bittend auf die Wildwisen gehen und von dort das Creuz herabbegleiten werden. Bev Ankunft hieher wird es mit Pöller eingeschossen werden." - So geschah es auch am Freitag, dem 17. November 1768,